

Reinhard Kardinal Marx:

Gastbeitrag für Straubinger Tagblatt/Landshuter Zeitung

E-Datum: Pfingstausgabe 2016

Einheit in der Vielfalt

Einheit und Vielfalt - wie geht das zusammen? Diese Frage markiert wohl eine der wichtigsten Herausforderungen unserer Zeit und wir müssen darauf eine Antwort finden. Zwei aktuell bedrängende Herausforderungen möchte ich beispielhaft nennen:

Das eine ist die Krise Europas. Wir merken an vielen Einzelfragen, dass wir in Europa wieder zu einem neuen, solidarischen Miteinander finden müssen. Denn natürlich geht uns die Jugendarbeitslosigkeit in anderen europäischen Ländern ebenso etwas an wie die Frage, wie Griechenland und auch die Länder im Mittleren und Nahen Osten die Aufgaben bewältigen können, die ihnen in der aktuellen Flüchtlingspolitik der Europäischen Union zugewiesen wurden. Uns gehen die Menschen etwas an, die auf ihrer Flucht in Idomeni und auf Lesbos gestrandet sind, und auch die Flüchtlinge in der Türkei, im Libanon oder Jordanien. Sie sind unsere Nächsten. Die europäische Idee erschöpft sich eben nicht in einer starken Währungs- und Wirtschaftsgemeinschaft, die dann auch noch zur Abgrenzung dienen soll gegenüber Menschen in Not, sondern sie bedeutet mindestens eine solidarische Verantwortungsgemeinschaft. Und zwar nicht nur innerhalb Europas, sondern durchaus auch in einer globalen Perspektive, denn die Probleme andernorts betreffen auch uns.

Das zweite Beispiel ist die Debatte um die Welthandelspolitik, etwa um TTIP: Die Europäische Union und die USA haben zunächst ein Interesse, den gemeinsamen Handelsraum zum Nutzen der Vertragspartner zu gestalten. Dagegen ist auch grundsätzlich nichts einzuwenden. Die Frage ist jedoch, auf wessen Kosten dieser Nutzen erzielt werden soll. Wenn es hierbei wirklich um die Gestaltung einer gerechten globalen Welthandelspolitik geht, dann darf sie nicht zu Lasten Dritter gehen, besonders nicht der Armen. Auch bilaterale Verträge müssen das Weltgemeinwohl im Blick haben. Das meint sowohl wirtschaftsschwächere Länder als auch die Umwelt und ebenso die nachfolgenden Generationen. Wir dürfen nicht tatenlos zusehen, wenn neue soziale Ungerechtigkeiten nicht zu mehr Verständigung unter den Völkern, sondern zu mehr Entfremdung beitragen.

Die Menschheitsfamilie ist auch eine Schicksalsgemeinschaft. Die Erde ist unser „gemeinsames Haus“, wie Papst Franziskus sagt. Es geht in unseren Tagen in vielen Debatten um die grundsätzliche Bereitschaft zum Miteinander auch in schwierigen Zeiten. Und es geht um die Orientierung an einer Einheit, die durch Vielfalt nicht geschwächt, sondern gestärkt wird. Denn die Vielfalt des Lebens, der Menschen, der Kulturen gehört zum Reichtum der Schöpfung und der Geschichte. Mehr noch: sie entspricht dem Willen Gottes. Und zugleich wissen wir: Unterschiede sind auch immer wieder Quelle des Streites und des Gegeneinanders. Und doch sind die Menschen gerade deshalb aufgerufen, sich als eine Menschheitsfamilie zu verstehen und zu einer wirklichen Gemeinschaft zu finden, in Respekt, und sogar in Liebe miteinander verbunden.

Wenn wir in Europa und in der Welt nicht zu einem solidarischen Miteinander finden, kann die Vielfalt wie beim Turmbau zu Babel wieder zu Abgrenzung und neuer Feindschaft führen. Das Pfingstereignis, von dem das Evangelium berichtet, ist dagegen ein Bild der Einheit in der Vielfalt. Es ist ein Gegenbild zur babylonischen Sprachverwirrung, die zur Zerstreung und zur Gegnerschaft der Menschen geführt hat. Beim Turmbau zu Babel und an Pfingsten gab es beide Male ein lautes Stimmengewirr: Während in Babel die Menschen einander gar nicht mehr verstehen konnten, verstanden die Jünger an Pfingsten die anderen sogar dann, wenn sie in ihnen völlig fremden Sprachen redeten. An Pfingsten wird das eine Zeugnis von der Auferstehung Jesu Christi in ganz verschiedenen Sprachen verkündet. Aber die Verschiedenheit hindert nicht das Verstehen und verhindert nicht die neu entstehende Gemeinschaft, die Kirche. Einheit und Vielfalt sind kein Widerspruch, sondern werden zu einer neuen Qualität des Miteinanders. Aus vielen Völkern wird ein neues Volk, das aber vielfältig bleibt. Wir glauben als Christen, dass dies eine Wirkung des Geistes Gottes selbst ist, der kreative Vielfalt und Dynamik will, aber eben auch Einheit, Zusammenwirken, Gemeinschaft, Liebe!

Diese Botschaft hat durchaus auch eine politische Dimension. Der christliche Glaube taugt nicht zur Abschottung gegenüber anderen, zum Grenzen ziehen und dazu sich zu verschanzen. Sondern der Glaube an den einen Gott stößt die Türen zu allen Menschen auf, denn jeder Mensch ist Bild des lebendigen Gottes, jeder ist von ihm gewollt! Das ist die Wirkung des Heiligen Geistes: Das Bild der Kirche, die am Pfingstfest durch den Heiligen Geist auf ihren Weg durch die Zeit geschickt wird, ist das Bild einer universalen

Gemeinschaft, die letztlich auf die Einheit aller Menschen untereinander und mit Gott ausgerichtet ist, einer Einheit in Vielfalt.

Daraufhin lassen sich auch die sieben Gaben des Heiligen Geistes deuten, die sein Wirkmächtigkeit beschreiben:

Der Heilige Geist verleiht Weisheit: also die Gabe auch im Gewirr und im lauten Getöse vieler Stimmen richtig und falsch, wichtig und unwichtig, Gut und Böse unterscheiden zu können, und sich zu entscheiden.

Der Geist schenkt Einsicht, die eigenen vorschnellen Urteile, Fehler und Schwächen erkennen und zugeben zu können, daraus zu lernen und sich weiter zu entwickeln.

Der Heilige Geist gibt die Gabe des Rates, damit wir den Rat anderer annehmen und selbst Ratgeber sein können. Beides erfordert, zuhören zu können.

Der Geist Gottes stärkt die Erkenntnis: Gerade in komplexen und differenzierten Fragestellungen brauchen wir einen klaren Verstand, die Fähigkeit zum genauen Hinsehen und zur Analyse. Wir brauchen den viel gepriesenen gesunden Menschenverstand und eine gute Bildung von Geist und Herz.

Der Heilige Geist verleiht Stärke, wenn es schwierig wird. Das hilft auch, nicht in blinden Aktionismus zu verfallen, wenn wir nicht weiterwissen. Er schenkt uns Mut und „Zivilcourage“.

Der Geist schenkt die Gabe der Frömmigkeit: Damit ist kein weltabgewandtes Gebet gemeint, sondern eine gleichermaßen den Menschen und Gott zugewandte Haltung des Gebetes, die dazu beitragen kann, miteinander verbunden zu bleiben, gerade auch in kritischen Situationen. Und schließlich verleiht der Heilige Geist die Gabe der Gottesfurcht. Damit ist nicht gemeint, dass wir Angst haben sollen vor Gott. Denn wie könnte ein Gott, der selbst Mensch geworden ist, die Angst seiner Geschöpfe fordern? Ich meine: Gottesfurcht bedeutet schlicht und einfach anzuerkennen, dass wir nicht Gott sind. Wir sind nicht Gott! Wenn wir das wirklich in der ganzen Tiefe verstehen, dann kann sich kein Mensch über einen anderen erheben. Und dann kann auch kein Mensch behaupten, im Besitz der einen und vollen Wahrheit zu sein. Damit wäre viel gewonnen.

Ich würde mir in vielen Debatten wünschen, dass diese Gaben des Heiligen Geistes mehr Wirkung zeigen könnten. Die Debatten- und Dialogkultur unserer Tage lässt häufig zu wünschen übrig, ganz gleich ob sie auf Parteitagungen, in den klassischen Medien, in den sozialen Netzwerken oder auch zwischen einzelnen Gesprächspartnern stattfindet. Allzu

häufig bestimmen schnelle Urteile und Verurteilungen, undifferenzierte Aussagen, falsche Schlussfolgerungen und auch Angriffe und sogar persönliche Diffamierungen die Debatten und verhindern damit einen wirklichen und ernsthaften Dialog. Aber die aktuellen Herausforderungen sind eben nicht einfach und schnell zu lösen. Die Orientierung an dem Prinzip der Einheit in der Vielfalt ist anspruchsvoll, aber diesen Anspruch müssen wir im respektvollen Miteinander stellen.

Aus den Gaben des Heiligen Geistes und aus dem grundlegenden Kirchenverständnis der Einheit in Vielfalt ergibt sich für die Kirche in der Welt auch eine besondere Sendung: Die Kirche soll Sakrament, das heißt Werkzeug der Einheit zwischen Gott und den Menschen und der Menschen untereinander werden - und das sowohl im überschaubaren Lebensraum eines Dorfes oder einer Stadt wie auch in den größeren Zusammenhängen eines Landes, ja auch im europäischen und globalen Maßstab.

Das Zeugnis für den auferstandenen Jesus Christus zerstört nicht, sondern baut auf, reißt Grenzen nieder, ermöglicht Kommunikation und Begegnung, verteidigt die Würde des Menschen als Ebenbild Gottes und bekennt, dass alle Menschen zur einen Menschheitsfamilie gehören, also Brüder und Schwestern sind. Gerade die katholische Kirche als Weltkirche hat hierin eine besondere Aufgabe, mitten in der Welt ein wirksames Zeichen für die Einheit in der Vielfalt zu sein. Sie kann zeigen, dass es diese Menschheitsfamilie wirklich gibt. Pfingsten ist der kraftvolle Beginn dieses Zeugnisses und Weges.